

## Die Eifel und Voreifel

Petra Tutlies

Im Südwesten der Niederrheinischen Bucht liegt die Eifel als Teil des Rheinischen Schiefergebirges. Als markantes deutsches Mittelgebirge mit Höhen von bis zu knapp 700 m ü NN im nordrhein-westfälischen Landesteil trennte sie durch alle archäologischen Perioden die nördlich und östlich anschließende Rheinebene mit ihren Lössböden von den Terrassenlandschaften, dem Neuwieder Becken und dem Moselland (Abb. 1). Sie geht im Westen in die belgischen Ardennen über; hier trennt im äußersten Westen des Rheinlands das Hohe Venn, das einzige noch heute bestehende Hochmoor Europas, die beiden Gebirgsteile. Der nordrheinische Teil der Eifel wird durch die Vor-, Rur- und Kalkeifel sowie einem Teil der Hocheifel eingenommen. Von Wes-

ten nach Osten abnehmend, regnen in der Eifel hohe Niederschlagsmengen ab, die zur Bildung der Hochmoore geführt und dort einen für den Menschen überaus ungünstigen Naturraum geschaffen haben. Dagegen sind die Böden des Mechernicher Triasdreiecks teilweise mit Lösslehm bedeckt und bieten zusammen mit dem vergleichsweise milderen Klima als in den höheren Eifelteilen günstige Siedlungsvoraussetzungen. Eisen- und Buntmetallerze stehen als Gangerze an und bildeten die Voraussetzung für einen regen Bergbau ab der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit. Die naturräumlichen Grundlagen prägten den Umgang mit dieser Landschaft ab deren frühester Begehung im Altpaläolithikum.

1 Die Eifel bei Nettersheim, Kreis Euskirchen.







**2** Mechernich-Dreimühlen. In den Höhlen und Travertinwänden des Kartsteinmassivs fanden sich Steinwerkzeuge der Altsteinzeit.

Aus bodendenkmalpflegerischer Sicht erweist es sich als vorteilhaft, dass dieser Gebirgsraum keinem derart hohen Planungs- und Entwicklungsdruck ausgesetzt ist wie die angrenzenden Ballungszentren entlang der Rheinschiene und die intensiv genutzte städtebaulich verdichtete Lösslandschaft. So bietet die infrastrukturelle „Schattenlage“ der Eifel einige Vorzüge: die gezielte Aufforstung seit der preußischen Zeit und ein großer Anteil an Forst- sowie Weidewirtschaft, die der Bodenerosion entgegengewirkt haben. Ein nicht unwesentlicher Teil der archäologischen Denkmäler ist obertägig noch sichtbar oder untertägig etwas weniger beschädigt als im Flachland. Die Aufnahme der noch sichtbaren Relikte in die Liste der ortsfesten Bodendenkmäler begann unmittelbar nach dem Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes im Jahr 1980, wurde durch zahlreiche Bodendenkmäler bis heute ergänzt und führte zur Ausweisung einer Denkmälerlandschaft: der ArchaeoRegion Nordeifel (vgl. Beitrag U. Müssemeyer, 228–230). In dieser Region wird der im Denkmalschutzgesetz festgelegte Grundgedanke des Erhalts archäologischer Denkmäler nachhaltig umgesetzt und ist für die ansässigen Bürger wie für den erholungssuchenden Touristen erlebbar.

Der Erkenntnisgewinn der zurückliegenden 25 Jahre liegt in der Hauptsache in der wissenschaftlichen Aufarbeitung und der Vorlage sowie in der Bestandserhebung der archäologischen Denkmäler einerseits und in der bodendenkmalpflegerischen Begleitung unumgänglicher Bodeneingriffe andererseits. Unser Wissensstand ist für die einzelnen archäologischen Epochen sehr unterschiedlich: Die aus erodierten Travertinablagerungen entstandenen Kartsteinhöhlen bei Mechernich-Dreimühlen mit ihrem alt- und mittel- sowie jung- bis spätpaläolithischem Fundinventar sind schon seit über 130 Jahren, das Altpaläolithikum seit ca. 40 Jahren

bekannt. Ergänzende Untersuchungen der eiszeitlichen Fauna durch das Museum Koenig, Bonn, sowie die archäologischen Vorlagen der Artefaktinventare aus dem Höhlensystem und an der Felswand belegen erneut die überregional bedeutende Rolle dieses Platzes an einer günstigen Passsituation auf die Hochfläche bei Weyer (Abb. 2). Durch Forschungen der Universität Köln im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 806 – „Unser Weg nach Europa: Kultur-Umwelt Interaktion und menschliche Mobilität im späten Quartär“ ist erstmals seit den Untersuchungen an dem Freilandplatz in Weilerswist-Lommersum ein weiterer eindeutiger Jagdplatz des frühen Jungpaläolithikums (40 000–30 000 vor heute) bei Euskirchen an der Erft entdeckt worden (vgl. Beiträge R. W. Schmitz/J. Thissen, 312–322, bes. 317 f., u. J. Holzkämper/A. Maier, 58–60). Fundplätze des Mesolithikums sind in Voreifel und Eifel nach wie vor spärlich, wurden aber durch die rege Sammlungstätigkeit einzelner Heimatforscher vermehrt bekannt. Besonders herauszuheben ist eine kleine Anzahl kleinflächiger Artefaktkonzentrationen auf dem hohen Ufer oberhalb einer Rurschleife bei Nideggen-Leversbach.

In den nachfolgenden Jahrtausenden, die das Neolithikum und die Metallzeiten umschließen, bleiben Siedlungsplätze in der Eifel selten. Man geht davon aus, dass die Hochlagen des Mittelgebirges vor allem als jahreszeitliche Wander-Waldweiden genutzt wurden (Transhumanz). Der Lausbusch und der Lansenbusch bei Kreuzau-Thum sind zwei der wenigen Oberflächenfundplätze der bandkeramischen Kultur im Voreifelgebiet, die in diese Kategorie gehören dürften (Arch. Rheinland, 44 f.). Als südliche Grenze der Verbreitung neolithischer Siedlungen gilt die Zülpicher Börde. Mittlerweile wurde in deren südlichem Teil bei Zülpich-Nemmenich verschiedene Nachweise von Siedlungsausschnit-





3 Dahlem. Eisenzeitlicher Grabhügel.

ten der Bischheimer Kultur (4600–4300 v. Chr.) aufgedeckt (vgl. Beitrag J. Weiner, 323–327; Arch. Rheinland 2009, 45–48).

Rodungen in der Eifel sind ab der frühen Eisenzeit belegt, sodass ab dieser Zeit durchaus mit dauerhaften Siedlungsplätzen gerechnet werden muss. Dies belegen ebenso Grabhügelfelder, die sich hier als runde oder längliche Erhebungen (Hügelgräber) erhalten haben (Abb. 3). Sie sind aus Dahlem, Mechernich (vgl. S. 331 Abb. 4), Stolberg und weiteren Eifellandschaften bekannt und zu einem größeren Teil als archäologische Denkmäler eingetragen. Die moderne Airborne-Laserscan-Technik erweist sich dabei für die archäologische Denkmalpflege als zukunftsweise Prospektionsmethode für diese Denkmalgattung (vgl. Beitrag N. Andrikopoulou, 254–259, bes. 255 f.). Spätestens ab der jüngeren vorrömischen Eisenzeit ist eine bergbauliche Gewinnung der Erzkvorkommen anzunehmen; zweifelsfreie Nachweise indes stehen noch aus, werden aber mindestens für Mechernich, Kall und Stolberg angenommen.

Die sich in römischer Zeit herausbildende Kulturlandschaft ist besonders gut in der heutigen Landschaft erkennbar und bildet einen herausragenden Teil der ArchaeoRegion Nordeifel. Systematische Forschungen an der sog. Agrippasträße, der die Eifel überquerenden römischen Hauptstraße von Trier nach Köln, zeigen, dass der Verlauf des Straßenkörpers den örtlichen Gegebenheiten angepasst war (vgl. Beitrag W. Gaitzsch/S. Jenter/C. Ulbert, 362–366). Diese verfügte über Sommer- und Winterwege und stellt sich dadurch erheblich komplexer dar, als in den früheren Forschungen angenommen (Abb. 4). An der Urft südlich von Nettersheim konnten Forschungen der Universität zu Köln nun

einen römischen *vicus* detektieren und teilweise im Grabungsbefund zeigen; danach soll es sich um den *vicus Marcomagus* des *Itinerarium Antonini* handeln (vgl. Beitrag C. Ulbert, 349–354, bes. 352 f.; Arch. Rheinland 2009, 89–92). Die Zivilsiedlung bestand aus einer Straßenbebauung entlang der römischen Fernstraße, war durch einen *burgus* gesichert und schloss an das Heiligtum Görresburg an.

Bauvorgreifende archäologische Untersuchungen in Zülrich haben ebenso zu einem deutlichen Erkenntnisgewinn geführt: An verschiedenen Stellen wurden die innerstädtische Besiedlungsstruktur des *vicus*, der römische Straßenkörper, weitere Teile des seit langem bekannten römischen Bades sowie verschiedene Gräberfelder aufgedeckt. Erste Beobachtungen zur römischen Wasserversorgung im Umfeld der Stadt deuten an, dass zumindest ein Teil des Frischwassers aus der nahe gelegenen Voreifel stammt. Auch die seit 2006 kontinuierlich betriebene Aachener Stadtarchäologie hat zu neuen Erkenntnissen zum römischen *vicus Aquae Grani* geführt (vgl. Beitrag A. Schaub, 375–377): Das Bruchstück eines Aco-Bechers vom Markt ist einer der frühesten Funde und deutet auf einen Beginn der römischen Besiedlung im ersten Jahrzehnt v. Chr. hin. Im Vorfeld der Neugestaltung des Elisengartens, also im südlichen Aachener Vicusbereich, wurden Ausschnitte von fünf Parzellen einer Streifenhausbebauung untersucht, wie sie für einen Straßenvicus typisch sind. Südlich des Rathauses auf dem Katschhof gelang es, einen spätrömischen Spitzgraben und eine extrem breite römische Mauer zu ermitteln, die derzeit als eine Befestigung des Markthügels in spätrömischer Zeit interpretiert werden.

Den naturräumlichen Verhältnissen angepasst, doch strukturell den ländlichen Siedlungen in den Lössbörden ähnlich, bilden *villae rusticae* neben den *vici* das kulturlandschaftsbildende Siedlungselement (vgl. Beiträge C. Bridger/K. Frank/W. Gaitzsch, 355–361, u. C. Ulbert, 349–354). An dieser Stelle besonders herauszuheben sind zum einen die Forschungen an der römischen *villa* Blankenheim (vgl. Beitrag C. Ulbert/S. Jenter, 107–109). Hier wurden erstmals seit den Ausgrabungen von 1906 die römischen Gebäude erneut aufgedeckt, einer Zustandsbewertung unterzogen und für die Inwertsetzung im Rahmen des Erlebnisraums Römerstraße vorbereitet. In Euskirchen-Flamersheim wurden 2010 Mosaikteile einer überaus reich ausgestatteten *villa rustica* im Vorfeld eines Sanierungsvorhabens ausgegraben (Arch. Rheinland 2010, 133 f.). Diese Beispiele stehen stellvertretend für die große Zahl der Wirtschaftsbetriebe römischer Zeit in Eifel und Voreifel, die sich neben der Landwirtschaft andere Wirtschaftszweige wie Kalk- und Bausteingewinnung, Keramikproduktion oder Erzgewinnung erschlossen. Dadurch wur-



den in Einzelfällen Finanzmittel erzeugt, die sich in ungewöhnlich aufwändigen Baumaßnahmen widerspiegeln, wie z. B. einer eigenen Frischwasserleitung. Eine seit längerem bei Kreuzau-Drove bekannten Wasserleitung, die anhand eines Tunnel in Qanat-Bauweise durch den sog Drover Berg geführt wurde, dürfte eine außergewöhnlich reiche *villa rustica* mit ausreichend Frischwasser versorgt haben. Durch die Aufgabe des dortigen belgischen Truppenübungsplatzes im Jahr 2004 wurde es möglich, den Verlauf dieser Wasserleitung durch einen Wanderweg zu erschließen. Auch die römische Eifelwasserleitung aus den kalkreichen Quellgebieten um Nettersheim und Kall nach Köln wurde in den vergangenen 25 Jahren an mehr als 15 Stellen im Zuge von Baumaßnahmen archäologisch untersucht. Fast regelhaft ließen sich dabei neue Erkenntnisse zum kleinräumigen Trassenverlauf, der Höhe der benetzten Sohle und damit zur besseren Interpolation zwischen den bekannten Leitungsabschnitten sowie dem Aufbau der Leitung gewinnen (vgl. Beitrag K. Grewe, 112–114; Arch. Rheinland 2010, 121–123). Pünktlich zum Jubiläumsjahr 2012 wird die Eröffnung des neuen Römerkanalwanderwegs mit neuer Beschilderung und zahlreichen sanierten Einzelobjekten wie dem Aquädukteilstück bei Mechernich-Vussem oder dem Leitungssammler bei Mechernich-Eiserfey aufwarten (vgl. Beitrag U. Müssemeier, 228–230).

Im Rahmen der Antragstellung zur Aufnahme des Niedergermanischen Limes in die Welterbeliste der UNESCO werden neben den Militärlagern am Rhein auch die mit ihnen in Zusammenhang stehenden Versorgungs- und Industrieinrichtungen

einer eingehenden Forschung unterzogen (vgl. Beitrag St. Bödecker/M. Gechter, 335–344). So rückte die Baukalkgewinnung in Bad Münstereifel-Iversheim erneut in den Mittelpunkt des Interesses: Mittlerweile wurden drei weitere Ofenbatterien am Ort neben der bereits bekannten und öffentlich zugänglichen Anlage nördlich der Ortslage lokalisiert. Sie belegen die industrielle Ausbeute der Kalkvorkommen und sind nur durch die intensive Bautätigkeit der römischen Städte und Militäranlagen am Rhein zu erklären.

Die an die römische Epoche anschließende Merowingerzeit gilt in Eifel und Voreifel zunächst als eine Periode des Siedlungsrückganges im 5. Jahrhundert und der anschließenden Wiederaufsiedlung entlang der römischen Straßen und der Besetzung römischer Zivilsiedlungen (*vici*) ab dem späten 5. bzw. dem frühen 6. Jahrhundert (vgl. Beitrag E. Nieveler, 392–396). Wissenschaftliche Untersuchungen der Universität Bonn haben gezeigt, dass die Besiedlung bis in die Eifelhochlagen ausgedehnt wurde. Die frühmittelalterliche Landnahme bildet die Grundlage für unsere heute sichtbare Kulturlandschaft, auch wenn von kleinräumigen Siedlungsverlagerungen oder von später wüst gefallenen Siedlungen ausgegangen werden muss. Die Grundlage für die Besiedlungsanalyse bilden die zahlreichen Gräberfelder dieser Zeit, die als Denkmalgattung ungewöhnlich stark gefährdet sind: Neben einer immer wieder zu beklagenden, aber nicht einzudämmenden und teilweise gewerbsmäßig betriebenen Grabräuberei ist die Verbindung von landwirtschaftlichen, durch starke Überdüngung geprägten Pflegemaßnahmen, und



4 Dahlem-Schmidt-heim. Straßenaufschluss der sog. Agrippastraße.

sog. saurem Regen für die materiellen Hinterlassenschaften, insbesondere der eisernen Inventarelemente in den Gräbern, verheerend. Es ließ sich nachweisen, dass der Zustand der Metallfunde und damit deren Auswertbarkeit in extremem Maße vom Zeitpunkt der Auffindung abhängen. Inventare aus Gräberfeldern, die in den letzten beiden Jahrzehnten ausgegraben werden mussten, zeigen den schlechten Zustand: Eiserne Waffen sind bis zur Unkenntlichkeit korrodiert, die Oberflächenbeschaffenheit bronzener Ausstattungsteile stark in Mitleidenschaft gezogen. Die wichtigsten Erkenntnisgewinne zu merowingischen Gräberfeldern sind in Zülpich (spätromisch-fränkisches Gräberfeld auf dem Markt; vgl. Beiträge St. Weber, 132–134, u. W. Schmitz, 135–137), Weilerswist-Metternich (merowingische Gräber aus der Kirche St. Johannes der Täufer), Jülich (frühmerowingerzeitliches Gräberfeld an der Zitadelle) sowie in Euskirchen-Weidesheim (Arch. Rheinland 2007, 125–127) zu verzeichnen. Erste neue Aufschlüsse zur Entwicklung Aachens in der nachrömischen Zeit ergeben sich aus den Baubegleitungen der Stadtarchäologie Aachen in den letzten Jahren (vgl. Beitrag A. Schaub, 375–377). Erstmals wurde eine durchgehende Stratigraphie von Siedlungsschichten des letzten vorchristlichen Jahrzehnts bis in das 11. Jahrhundert dokumentiert. Aus dem späteren Pfalzbereich südlich des heutigen Rathauses konnte die Verfüllung eines spätromischen, vielleicht noch im 5. Jahrhundert angelegten Grabens nachgewiesen werden. Schlaglichtartig belegen diese Beobachtungen die dahin unbekannte merowingerzeitliche Besiedlung des späteren karolingischen Pfalzbereiches. Die mittelalterliche Kulturlandschaft von Eifel und Voreifel ist geprägt von den kleinräumig wech-

selnden Herrschaftsbereichen adeliger Herren und kirchlicher Mächte. Zur Grenzsicherung, als Macht- und Herrschaftszeichen wurden zahlreiche kleine und größere zeittypische Befestigungsanlagen zunächst als Motten, später als Höhen- oder Wasserburgen angelegt (Abb. 5; vgl. Beiträge zu Burgen, 401–407). Eine der wenigen in der Eifel liegenden Niederungsmotten ist die Motte Zehnbachhaus bei Dahlem-Schmidtheim. Sie wird von Urft und Zehnbach umflossen und ist mittlerweile in der Archaeo-Region Nordeifel erschlossen. Zur Klärung des Aufbaus der Anlage sowie ihrer Datierung wurden im Jahre 2008 Untersuchungen durchgeführt (Arch. Rheinland 2007, 128–130). Unter dem Mottenhügel selbst kamen überraschenderweise Lagen von Eisenerzschlacke und verkohlter Hölzer zutage, die der Mitte des 13. Jahrhunderts zuzuweisen sind, als *terminus post quem* die Befestigungsanlage datieren und darüber hinaus einen wichtigen Anhaltspunkt für den hochmittelalterlichen Bergbau am Ort liefern.

Untersuchungen an Burgen und Stadtbefestigungen in der Eifel wurden und werden immer dann nötig, wenn Umbau-, Sanierungs- und Erweiterungsplanungen dies erfordern. Die wichtigsten Arbeiten in den zurückliegenden 25 Jahren erfolgten an der Unteren und Oberen Burg in Euskirchen-Kuchenheim (Arch. Rheinland 2005, 120 f.; 2006, 193–195), der Landesburg in Zülpich (vgl. Beitrag P. Tutlies / A. Mousavian, 186 f.), der Stadtbefestigung in Euskirchen, dem Schloss Schleiden, dem Kollegiatstift in Nideggen sowie im Umfeld der Burg Blankenheim. Die spätmittelalterliche Wasserversorgung der Burg, die 1997 erkannt und untersucht wurde (vgl. Beitrag K. Grewe, 422 f.), stellt nicht nur innerhalb des Rheinlands eine Besonderheit dar.

Erst in jüngster Zeit werden die historischen Bodenrelikte des Zweiten Weltkriegs als archäologische Denkmäler wahrgenommen und als Bodendenkmäler unter Schutz gestellt (vgl. Beitrag W. Wegener, 427–430). In exemplarischer Weise wurde im Blankenheimer Wald die Absturzstelle eines amerikanischen Jagdbombers untersucht (Arch. Rheinland 2009, 194 f.). Mittlerweile sind über 300 Absturzstellen militärischer Flugzeuge aus dem Zweiten Weltkrieg im Kreis Euskirchen bekannt und werden als archäologische Fundstellen kartiert. Sie bedürfen als archäologische Quellen eines besonderen Schutzes, da sie häufig von Militaria-Suchern ausgeplündert werden, die den Zeugniswert dieser Fundstellen verkennen.

Zusammenfassend sollte betont werden, dass die Eifel und Voreifel im Gegensatz zur städtebaulich stark verdichteten Kulturlandschaft der rheinischen Lössbörden und entlang des Rheins eine Zone landschaftlicher Freiräume bilden. Die Ausweisung des ersten nordrhein-westfälischen Nationalparks seit 2004 betont nachhaltig den Gedanken der sich frei entwickelnden Natur, zu der die Landschaft rund

5 Euskirchen-Kuchenheim. Archäologische Ausgrabungen in der Wasserburg.





um Kermeter und Eifelstauseen rückentwickelt werden soll. Dies bietet auch der Bodendenkmalpflege eine nachhaltige Chance auf Erhaltung der archäologischen Denkmäler in diesem Reservat. Darüber hinaus ist die Eifel ein vielfältig genutztes Erholungsgebiet: Der klassische Wandertourismus und ein moderner Natur-Tourismus eröffnen die Möglichkeit, neben der Natur- auch die Kulturlandschaft erfahrbar zu machen. Die Sichtbarkeit der archäologischen Denkmäler ist vergleichsweise gut. Die archäologische Denkmalpflege ist mit der Ausweisung der ArchaeoRegion Nordeifel, dem Erlebnisraum Römerstraße und der Einrichtung von Wanderwegen, wie dem Römerkanal-Wanderweg, auf einem zukunftsorientierten Weg, den Bürgerinnen und Bürgern die Notwendigkeit des Bewahrens unseres gemeinsamen kulturellen Erbes nahezubringen. Gleichwohl gilt es auch hier, den Gedanken des Erhalts immer wieder in die öffentlichen Planungen einzubringen, nur allzu oft werden der absehbare „Verbrauch“ und damit das Ende des archäologischen Bodenarchivs verkannt.

#### Literatur

J. Kunow / H.-H. Wegner (Hrsg.), Urgeschichte im Rheinland. Jahrb. Rhein. Ver. Denkmalpfl. u. Landschaftsschutz 2005 (Köln 2006). – E. Nieveler, Die merowingerzeitliche Besiedlung des Erftkreises und des Kreises Euskirchen. Rhein. Ausgr. 48 (Mainz 2003). – P. Rothenhöfer, Die Wirtschaftsstrukturen im südlichen Niedergermanien. Untersuchungen zur Entwicklung eines Wirtschaftsraumes an der Peripherie des Imperium Romanum. Kölner Stud. Arch. Röm. Prov. 7 (Rahden / Westfalen 2005). – A. Schaub / K. Scherberich / K. L. Noethlichs / R. v. Haehling, Kelten, Römer, Merowinger (1. Jh. v. Chr.–8. Jh. n. Chr.). In: Th. R. Kraus (Hrsg.), Aachen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart 1. Veröff. Stadtarchiv Aachen 13 = Zeitschr. Aachener Geschichtsver., Beih. 7 (Aachen 2011). – RGA2 XXXV (Berlin / New York 2007) 939–946 s. v. „Zülpich. § 2. Archäologisch“ (P. Wagner).

#### Abbildungsnachweis

1; 4 P. Tutlies / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2 J. C. Fink / LVR-ABR. – 3; 5 R. Smani / LVR-ABR.

## Quer durchs Land

---

# Archäologie im Bergischen Land und Pleiser Ländchen

Jennifer Gechter-Jones und Michael Gechter

Das Bergische Land hat seinen Namen nach den Grafen zu Berg, deren Herrschaftsgebiet es im Mittelalter war. Die Herren zu Berg wiederum nannten sich nach der Klippe über der Dhünn bei Altenberg, auf der sie ihre erste Burg errichteten. Naturräumlich gehört das Bergische Land zusammen mit dem östlich anschließenden Sauerland zum Süderbergland, dem nordöstlichsten Teil des rechtsrheinischen Schiefergebirges. Im Norden begrenzt das Ruhrtal und im Süden das Siegtal dieses Gebiet. Den westlichen Abschluss bildet das Rheintal. Nach Osten hin gibt es keinen klaren naturräumlichen Abschluss. Prägend für das Bergische Land sind die engen Kerbtäler mit Fluss- und Bachläufen, die alle in das Rheintal entwässern. Von der ursprünglich vorhandenen Mischbewaldung aus Buche und Eiche ist durch den frühneuzeitlichen Raubbau kaum noch etwas vorhanden. Der drohenden Verkarstung wurde durch die Aufforstung mit

der nordischen Fichte im 19. Jahrhundert begegnet. Die heutige Besiedlung des Bergischen Landes entwickelte sich kontinuierlich aus dem spätmittelalterlichen Siedlungsbild. Erst ab dem Hochmittelalter setzte überhaupt eine ständige Besiedlung des Bergischen Landes ein, wie die letzten 58 Jahre Forschung im Bergischen seit dem Erscheinen des Buches von A. Marschall, K. J. Narr und R. v. Uslar 1954 gezeigt haben. Für die Epochen davor sah das Siedlungsbild gänzlich anders aus.

Erste Siedlungsspuren fassen wir im Paläolithikum und Mesolithikum. So ist die Anwesenheit von Menschen beispielsweise durch die Steingeräteherstellung bei einem leicht zugänglichen Quarzitvorkommen in Troisdorf-Ravensberg oder dem Werkstattplatz des Neandertalers bei Ratingen belegt. Spektakuläre Neufunde aus den Nachgrabungen am Fundort des Neandertalers im Tal der Düssel bei Mettmann erbrachten Teile des Höhleninven-